

1 8 5 3
- - - - -

Roderich an seine Eltern

Heidelberg , Januar 1853.

Liebe Eltern ! - Es scheint, als gingen wir hier schon direkt in den Frühling hinein, da unsere Vegetation durchgehends soweit vorgeschritten ist, wie in gewöhnlichen Zeiten im Anfang des März. Bekanntlich blühen die Mandelbäume seit Weihnacht, alle möglichen Feldblumen fangen an, sich zu zeigen und man behauptet sogar, dass beim Wein seine Traubenblüte hervorgekommen ist. - - Den Hauptgegenstand des Gesprächs bildet in dieser Zeit die Beschlagnahme von Gervinus Buch. Dieselbe ist jetzt gerichtlich bestätigt und gegen ihn Anklage erhoben, wegen Aufforderung zum Hochverrat und Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Vor einem unparteiischen Gericht kann diese Anklage keinesfalls bestehen, wie ich nach mehrmaliger Lesung der inkriminierten Stellen überzeugt bin. Das ganze Buch ist völlig in Ton und Geist einer wissenschaftlichen Untersuchung gehalten und das Schlimmste darin ist schon tausendmal gedruckt. So z.B. stehen in Steins Leben v. Pertz unendlich viel derbere Sachen. Die Verfolgung wird das Buch viel populärer machen, als es sonst geworden wäre, denn auf das sogenannte Volk ist es offenbar nicht berechnet gewesen. - Die ganze Geschichte ist für unsere hiesigen Zustände bezeichnend. Es hat sich hier eine ultramontane - reaktionäre Partei um den neuen Stadtdirektor Uria (nicht Urian) geschart, die vorher schon im Werden, durch diesen ein Haupt, und ihre Stärke bekommen hat. - Wie ich höre ist von der Staatsanwaltschaft gegen Gervinus der Antrag auf vier Monate Gefängnis gestellt. Alle Juristen sind darüber einig, dass ein unbefangenes Gericht die Klage zurückweisen muss. Ob Gervinus sich aber der Gefahr einer möglichen Verurteilung aussetzen oder ihr durch Auswandern entgehen wird, weiss man noch nicht. Es fragt sich, ob er bei seiner nervösen Natur sich getraut, eine viermonatliche Haft ertragen zu könne. Es wäre dies aus vielen Gründen zu wünschen, namentlich wäre seine Freisprechung, obwohl die Sache nicht vor die Geschworenen kommt, wahrscheinlicher, wenn er persönlich erschiene. Eine unbedingt Pflicht scheint mir aber nicht vorzuliegen, bei dieser Gelegenheit zum Märtyrer zu werden, sodass ich es nur bedauern, aber nicht tadeln könnte, wenn G. nach England ginge. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir aber G. hier verlieren auf die eine oder andere Weise - und damit verlöre Heidelberg für uns einen seiner stärksten Magnete. - - - Die erwähnten Traubenblüten sind übrigens Wahrheit, wenn man nämlich Knospen darunter versteht, die bekanntlich sich schon mit den ersten Blättern zeigen. - Es geschehen Zeichen und Wunder und man verspricht sich ein herrliches Jahr, da man sagt, dass die Winter 1840 auf 11 - 1821 auf 22 - 1833 auf 34 ebenso gewesen. Gut ist jedenfalls, dass die armen Leute nicht frieren und Arbeit haben, und was mich betrifft, so bin ich gern bereit für immer auf Schnee und Eis zu verzichten. - - - - -

Franziska an ihre Schwiegermutter

Heidelberg, 23. Januar 1853.

- - - - Lotte und ich haben diesen Morgen den berühmten Professor Schenkel predigen hören. Der Mann hat eine wundervolle Rednergabe. Weil mir seine Persönlichkeit unangenehm ist, und ich viel von ihm gehört habe, was mir nicht gefällt, und weil manche seinen Predigten nachsagen, dass sie etwas leerer Schall sein sollen, ging ich mit einigem Vorurteil hin, wurde aber durchaus hingerissen. Die Darstellung und Erläuterung des Textes war ebenso eigentümlich und neu, wie der Vortrag schön und ergreifend. - - Mittwoch wird zum ersten Mal eine neuorganisierte Gesellschaft im Museum zusammenkommen, die den Zweck hat, die hiesige Gesellschaft etwas zu vereinigen und zusammen zu halten wenigstens einen Teil derselben. Röders, unsere neuen Freunde, sind Hauptunternehmer und wir sind natürlich eingetreten, Roderich ist sogar ins Komitee gewählt. Webers nehmen auch Teil daran, Prof. Schenkel dito, sowie auch der lebenswürdige Kirchenrat Hundeshagen mit Schwester. Ausserdem noch viele Menschen. Es soll da musiziert und getanzt und für die älteren Leute, die Vergnügen daran finden, eine Partie arrangiert werden. Ich werde vielleicht da Gelegenheit finden meine Kollegin, die Doktorin Marquardsen, deren Mann Schleswiger, die aber selbst eine Engländerin und wie es heisst eine sehr gescheite und eben erst verheiratete junge Frau ist, kennen zu lernen. Es freut mich, dass Charlotte noch einen Eindruck von diesem Kreise mitnehmen und Euch davon erzählen wird. - - - - -

Die vorzeitigen Frühlingsboten waren trügerisch gewesen, und als im Februar die kleine Familie die enge Wohnung am Karls-tor verliess, um sie mit einer grösseren, viel behaglicheren zu vertauschen, dicht unter der Schlossruine (das Nebelsche Haus) musste der Umzug in Schnee und Eis gemacht werden. Aber sehr beglückte Berichte über die grosse wohltätige Veränderung gingen zu den Eltern.

Roderich an seine Eltern

Heidelberg, 26. Februar 1853.

- - - - Jeder Winkel übertrifft unsere Erwartungen, denn überall finden wir eine behagliche Solidität, die wir bisher an allen Ecken entbehren mussten. -- Ein ganz ungewohnter Genuss ist uns der Sonnenschein in den Wohnzimmern, dessen wir uns jetzt schon von 11 Uhr an bis Nachmittags, erfreuen. Als der erste Sonnenstrahl am Dienstag ins Wohnzimmer fiel, wurde ich zur Teilnahme an seiner ersten feierlichen Begrüssung von Charlotte hinübergerufen. - - - --

Roderich an seinen Vater

Heidelberg, Februar 1853.

- - - - Vorgestern war die Verhandlung der Gervinuschen Sache in Mannheim. - -
Ihr werdet schon wissen, dass das Urteil ausgesetzt ist und erst am 2. März
publiziert werden soll. Soweit ich die Verhandlungen angehört habe, war sie
wenig erbaulich. Die Begründung der Anklage war denkbar kümmerlich, und der
Staatsanwalt, offenbar im Gefühl seiner Schwäche, so befangen, dass er fort-
während stockte. Empörend war sein Schluss. Er hatte die Frechheit zu erklären
wenn die Regierung in dieser Sache bei den Gerichten keinen Schutz fände, so
würde sie genötigt zur Selbsthilfe zu schreiten. Und diese Unverschämtheit
liess das Gericht sich gefallen und selbst der Verteidiger Soiron liess es
hingehen. Soiron langweilte mich dermassen, dass ich meinem Entschluss treu
blieb um 3 Uhr zurückzufahren. Hinterher habe ich leider Ursache gehabt dies
zu bedauern, denn ich bin dadurch um den Eindruck zweier ausgezeichnete-
reden von Gervinus gekommen. - - - Der moralische Eindruck von Gervinus Auf-
treten, so einfach und unkünstlerisch er ist, so wenig von Bedeutung seine
Rednergabe, soll ausserordentlich und für den Staatsanwalt wahrhaft zermalmend
gewesen sein. Seine Sache hat jedenfalls triumphiert und erfolgt danach eine
Verurteilung, so kann man sich dies nur durch Drohung oder Bestechung erklä-
ren. Dass dergleichen mindestens versucht worden, scheint mir das Benehmen des
Staatsanwaltes zu beweisen. Es ist bei Beurteilung der hiesigen, öffentlichen,
Zustände eine sehr traurige Nachwirkung der Revolution in Rechnung zu bringen.
Ein grosser Teil der Beamten hat sich im Jahre 1849 mehr oder weniger kompro-
mittiert, der Revolution entweder geradezu gehuldigt oder ihr sich wenigstens
nicht entschieden genug entgegengestellt. Und diese Leute sind es, welche,
jetzt die eifrigsten Diener der Reaktion, ihre Vergangenheit auslöschen wollen.
Sie sind ihrer Natur nach Lumpen, die Blüte der Pfälzer Charakterlosigkeit
und eben daher Knechte der Gewalt, schwanzwedelnde Köter. Leider sind auch die
höheren Gerichte von solchen Mitgliedern nicht rein, und wenn diese sich mit
den fanatischen Ultramontanen verbinden, so ist für jeden ehrlichen Mann die
grösste Gefahr vorhanden. All dergleichen hat nun in einem so kleinen Staate
ein ganz besonders widerliches Aussehen. Und das Traurigste ist die durchgehen-
de Charakterlosigkeit des Volkes, welches ganz in der elenden französischen
Weise von einem Extrem ins andere geworfen wird. Als die Wogen der Revolution
hochgingen, war kaum einer, der ihr sich entgegenzustellen wagte - und seitdem
sie unterdrückt ist, wagt es niemand mehr, ihr auch nur die mindeste Gerechtig-
keit widerfahren zu lassen. Das ist die "lustige Pfalz", im Oberland, in
Schwaben ist es besser. - - - Unseren Kleinen geht es gut, der Junge fährt for
seine Sprache auszubilden und das Kleinste beginnt ein menschliches Antlitz
mit grossen, grossen Augen zu bekommen. - - - - -

Nach längerem Besuch bei den Geschwistern abgeholt von Broder Konrad schreibt von ihrer Heimreise aus:

Charlotte an Franziska

Frankfurt, 30. März 1853.

Schlagt die Hände über den Kopf zusammen über Eure leichtsinnigen, vergnügungssüchtigen Geschwister. Da sitzen wir in gespannter Erwartung, ob es Billets zum "Tannhäuser" gibt, oder nicht. Beim Bummeln auf der Zeil sieht Konrad sich den Theaterzettel an und siehe da, gerade als ob es so sein sollte! Unser Entschluss war rasch gefasst, Tannhäuser, um jeden Preis! - - - Die Fahrt hierher war schön, die Sonne brannte fast heiss, Tränen flossen H. zu Ehren nicht mehr. - Ich liess Euch diesmal mit so recht ruhigem Bewusstsein Eures Glückes zurück und bin dankbar für die schöne Zeit. - - Lebt wohl und seid samt Euren süssen Gören herzlich geküsst, ich bin Roderich ja doch einen schuldig geblieben, ätschl!

Eure Charlotte

Franziska an Charlotte

Heidelberg, 31. März 1853.

- - - Und nun, wie ich lebe ohne Dich, Du Schatz? Nicht allein der Raum, auch die Zeit kommt mir so weit vor - ich habe so ungeheuer viel Zeit und den ganzen Tag erzähle ich Dir innerlich, und bin ich mit den Kindern, so spreche ich mit ihnen von Dir - überall fehlst Du mir, greulich - einige Tränen sind meinerseits doch auch geflossen und es war mir bei unserer Rückkehr vom Bahnhof, als wir in eine fremde Stadt einführen, und so schwer war mir ums Herz! - aber ich dachte an Lüders, (sie hatten die Schwester Elise an Schwindsucht verloren) und sagte mir, ich dürfe nicht klagen. - - - - -

Roderich an seinen Vater

Heidelberg, 7. April 1853.

- - - - - Nachdem ich eine Arbeit vollendet habe, die nächstens gedruckt werden soll, bin ich bei den Vorbereitungen zu einem sehr interessanten Kolleg für den Sommer, ein Publikum, das mir gute Dienste tun soll. Es ist mein erster Versuch, die Geschichte des Röm. Rechts nach der von mir als einzig richtig betrachteten Methode zu behandeln - un- insofern hier ein neuer Artikel am Markt. Ich bemühe mich nämlich den inneren Zusammenhang der verschiedenen Stufen der Rechtsentwicklung mit der Entwicklung der übrigen Kultur und namentlich der materiellen Verhältnisse dazustellen. Dies erste Mal wird das Kolleg natürlich viele Mängel haben, da es, um ganz zu genügen, viel umfassendere Studien erfordert, als ich habe machen können. Es bringt mich aber in die Bahn auf welcher ich fortzuschreiten gedenke, und da ich das Kolleg nur eine "Übersicht" nenne, so werden die Lücken den Zuhörern nicht fühlbar werden - wie ich hoffe. Später kann aus dem Kolleg einmal ein schönes dickes Buch werden.

- - - - -

Franziska an ihre Schwiegereltern

Heidelberg, 7. April 1853.

- - - - - Unser Junge ist im Garten, sobald es trocken ist; auch die Kleine bringen wir zu guter Stunde hinaus. Sie ist bisher ein zartes kleines Stubenkind, hoffentlich gewinnt sie in der Luft bald von ihres dicken braunen Bruders Natur. Unser Junge ist ein wahres Prachtstück mit seinem Geschwätz, er hört und sieht alles und spricht alles nach, sodass man sich schon in seiner Gegenwart in acht nehmen muss. Er hat jetzt die Liebhaberei seine Mama "Frau" zu nennen. - - - - -

Franziska an Charlotte

Heidelberg, 10. April 1853.

- - - - - Den Donnerstag abend waren wir bei Nebels (die Besitzer und Mitbewohner des neubezogenen Hauses) die uns die Ehre angetan hatten uns mit Frau Mitschel einzuladen. Statt eines grossen Witzes, den wir erwartet, weshalb ich in Moor (moirée) und ohne Strickzeug hinauf ging, fanden wir uns da im kleinen Zirkel mit der Alten und ihrer berüchtigten Gesellschafterin, Frl. Müller aus Dresden, und Frl. Sch. - [Ein grosser Teil des Abends verging recht lustig in Gesprächen über die neu entdeckte Fähigkeit der Tische, von der Ihr doch gewiss auch gehört habt. Dahlmann der zu Besuch bei Gervinus ist, besuchte uns gestern. - - Er weiss von verschiedenen Versuchen in Bonn, Tische zum Tanzen zu bringen, die gelungen sind. Arndt, Abell und mehrere andere namhafte Menschen sind dabei gewesen. Ein Versuch bei Gervinus im Hause ist verunglückt d.h. der Tisch hat sich nach einer Stunde geduldigen Harrens wirklich in Bewegung gesetzt, die Gervinus ist ganz ausser sich geraten vor Entzücken und hat höchst vergnügt den interessanten Tanz mitgemacht und ist dann fürchterlich verhöhnt worden von ihrem Mann, der zufällig entdeckt hatte, dass sich die Tischplatte drehen liess und dieses benutzt hatte um im Bunde mit Dr. Jolly die Damen zu necken. - Wir wollen die Geschichte auch versuchen, sobald wir mal soviel Menschen auf den Haufen haben. Die Sache kann doch gewiss noch zu interessanten Entdeckungen und Erfindungen führen. - Scheusslich ist es aber doch eigentlich, wenn unsre Lebenskräfte von den Gelehrten auch noch zergliedert und in ihren Quellen und Ursachen erklärt und offenbart und selbst etwas Handgreifliches, Nennbares, Fassliches werden. Die Bonner behaupten, es

gehöre guter Glaube dazu und der Tisch bewege sich nach der Richtung, wohin ihn die Gesellschaft wünsche. So erklärt man uns am Ende unser ganzes geistiges Leben noch aus physiachen Gesetzen und können wir schliesslich unserem Willen, unserem Empfinden noch mit Mixturen nachhelfen. - Nächstens werden Gutmütigkeits-, Glaubens-, Willens-, Freude- Essenzen in den Zeitungen angezeigt werden. Das fortschreitende Wissen und Erkennen ist schön aber doch unheimlich, und wenn es einmal so in den inneren Menschen eingrift, so hört alles auf. Zum Glück haben sie aber immer noch nicht, was sie zwar überall in seinen Wirkungen deutlich wahrnehmen, nämlich gerade den Magnetismus und die Elektrizität, und ob sie das je haben werden? Es ist wohl dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. - - Nun habe ich Dir, trotz des vollen Bogens noch nichts von Helmle und Lottchen erzählt. Kleinje hat sich wieder erholt. - - Helmle ist über die Massen lustig und unbändig, klettert den ganze Tag auf Stühlen, Tischen und Fensterbänken herum, kann also alles erreichen und seiner Schelmenstreiche ist daher gar kein Ende mehr. Ich werde aber sehr gut mit ihm fertig und wir sind sehr gute Freunde, ohne, dass er gerade viel Zärtlichkeit an mich verschwendet, ist er doch immer voll Huld gegen mich. -- Seine Geburtstagsfeier hatte die Wirkung ihn blasiert zu machen, und er sass den ganzen Nachmittag und anderen Morgen - mehr Butsag - mehr Butsag - Butsag wieder kommen. Ich buck ihm einen unschuldvollen Kuchen, der bekränzt und mit 2 Lichtern auf einen gedeckten Tisch gestellt und von den übrigen Geschenken, einem Ball und einer Peitsche umgeben ward. Die Geschenke wurden wenig beachtet, desto mehr der Kuchen, von dem er, nachdem er seinen Anteil verzehrt hatte, Stücke an die Mädchen bringen sollte, um sich in menschenfreundlicher Selbstverleugnung zu üben, statt sie aber den Mädchen zu bringen, legte er sie auf einen Stuhl und sagte: "aufessen" und als ich ihn nun bedeutete, dass das nicht so gemeint sei, fing er mörderlich an zu schreien und sich zu wehren.

- - - - -

Roderich an seine Eltern

Heidelberg, April 1853.

- - - - - Der Wahnsinn des Tischrückens grassiert hier arg, in jeder Gesellschaft werden die langweiligsten Versuche angestellt. Die fünfte welche ich teils mitgemacht, teils angesehen habe, misslang total. Die Juristen-Fakultät hat einen glänzenden Versuch in Mohls Hause nach einem Doktor-Examen aufgeführt: Vangerow und Zöpfel haben neben dem Tische hergekeucht, bis endlich ersterer mit olympischen Gelächter auf einen Stuhl niedergesunken ist. Wenn W. läuft, muss allerdings eine zwingende Ursache vorhanden sein: das ist für mich bisher das beste Argument. Im übrigen glaube ich mehr an Selbsttäuschung als an ein elektrisches Fluidum. Meine Frau und ich haben die Versuche satt, wir werden uns fürs erste nicht wieder daran beteiligen. -/- Jch habe Dir, lieber Vater, Gervinus Selbstverteidigung geschickt, welche im Vorwege gedruckt worden ist und nun, da sie nicht benutzt worden, auch nicht in den Buchhandel gekommen ist. Sie wird nun als Manuskript an einzelne Freunde gegeben und ist mit Diskretion zu benutzen. Es scheint, dass die Regierung den Prozess aufgegeben hat - - eine Blamge ist auch dies: denn es spricht sich darin aus, dass die Regierung von den Geschworenen eine Verurteilung nicht hofft, die sie bei den Richtern wohl durchsetzen zu können glaubte. - - Wilhelm Bokelmann (war im April einige Tage Gast im Stintzingschen Hause) hat hier an einem meiner Weine so grosses Wohlgefallen gefunden, dass er sich davon kommen lässt. Ich schicke ihm morgen ein Fass, von dessen Inhalt ich aber einen Teil für Dich bestimmt habe. - - - Es ist ein einfacher guter Wein, Wachenheimer ~~Mer~~, der seine

eigene idyllische Poesie hat, aber kein epischer, lyrischer, noch elegischer Rheingauer ist; mach damit mal den Versuch, nachdem der Wein etwa 14 Tage auf Flaschen gelegen hat, und wenn es gelingt, so erlaube mir für Deinen Sommer-vorrat zu sorgen, mit Rücksicht darauf, dass die Pfälzer Weine hier sehr billi sind. - - - - -

Charlotte an Franziska

Altona ,11. April 1853.

Meine geliebte Schwester ! - Auch mich hat es täglich und stündlich zur Mit- teilung an Dich getrieben, aber meine Zeit ist noch so mannigfaltig in An- spruch genommen. Glaub, doch nicht, dass ich keine Zeit habe, Deine Liebe zu entbehren, es ist noch kein Augenblick vergangen, wo ich nicht Dich entbehrt habe; in jedem Augenblick, bei jeder Empfindung fehlst Du mir und ich habe hier ja auch keine Seele, die Dich mir nur entfernt ersetzen könnte. Elisabeth und ich haben uns lieb, wir freuen uns miteinander an den Kindern, wir be- sprechen die Dinge des täglichen Lebens, aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und tiefer geht es selten, wir haben kaum die Musse dazu. Thusnelde -- hat ihre eigene Welt, die sie zu sehr in Anspruch nimmt - - da denk ich oft an ein schönes Wort von Auerbach, das sich mir tausendmal bestätigt hat : Wie oft ist dir wohl schon vorgekommen, dass Du bewegter Seele an einen treuen Menschen herantratest und er verstand Dein Sorgen und Bangen nicht, denn ihn selbst bewegte ein Fremdes, das Du nicht kennst und Du fühlst es aufs Neue, dass die Erlösung durch andere selten ist; sie muss auferstehen und gen Himmel heben aus der Tiefe des eigenen Herzens. - - - - -

Der Glaube an das Wunder des Tischrückens hatte die Köpfe, namentlich der Gebildeten völlig hingenommen. Es kam sogar zu einer öffentlichen Erklärung durch einen Teil der juristischen Fakultät, über die Wirklich- keit dieser Wundererscheinung.

Franziska schreibt darüber an Charlotte, nach wiederholt geäußerten Zweifeln :

Heidelberg, April 1853.

- - - - - Ich versuche es aber doch noch einige Male. Es kann doch nicht die ganze juristische Fakultät sich so dem Spotte preisgeben, sich so blamieren! - Montag nachmittag kamen Roderich und Hermann ganz angetan vom Tannhäuser aus Frankfurt zurück. Es hatte auf Roderich eine so überwältigende mächtige Wir- kung, dass er die Nacht nicht mehr hat schlafen können, und dass es ihm wirk- lich schwer wird, sich wieder aus den Tannhäuser Gedanken herauszureissen. - - Dienstag schickten Lüders zu mir und forderten mich auf, mit ihnen nach Neuenheim zu gehen, um die Jung und Reinäke zu besuchen. Nach Tisch machten wir uns denn auf, bei scheusslichem Wind und Wetter. Zuerst kommt man in ein kleines Vorzimmer, und muss ablegen, auch etwaige Schmucksachen und Haar und dergleichen von Verstorbenen, das man an sich trägt, weil die Jung die fixe Idee hat, dergleichen sich nicht nahekommen lassen, noch sehen zu mögen. Dann kommt man in ein Wohnzimmer, in dessen Mitte ein Tisch, sonst an den Wänden ein Sekretär, Klavier usw. steht. Dann ein halbdunkles Schlafzimmer in dem zwei Betten stehen, in dem einen Fräulein Jung liebt, ein grosses schöngewachsenss Frauenzimmer mit adeligem Gesicht und adeligen Händen; in schnee-

weisser Wäsche, das Haar unter der Nachtmütze versteckt und ein zierliches Tülltuch mit einer Schleife unter dem Kinn über die Mütze gebunden, ihr Kopf ist schön und interessant, sie hat etwas Mattes, Melancholisches, wenig Freundliches im Ausdruck. Die Züge sind lang aber voll in der Art wie alte holländ. Frauengemälde. Die Augen fest, ernst und grau von einem kleinen schwarzen Hof umgeben, die Stirn edel, ihre Haltung ruhig, kalt. Im Raum nebenan, der sich mehr Ecke als Zimmer nennen lässt, liegt Fräulein Reinicke, mit breitem gelben Gesicht und schwarzen, kleinen, etwas schiefen Augen, einem grossen Mund, weniger hübsch gekleidet, doch sauber, wenig ruhig, beweglicher, gesprächiger mit einem piepigen, unangenehmen Organ. Sie besonders hat Elise Lüders ganz in ihr Herz geschlossen und sagte mir: wir reichen uns die Hand über einem Grabe. - - Mittwoch machte ich mich früh auf die Beine um Weberne (Frau W.) und Becherine (Frau B.) zu besuchen. Es war ein köstlicher Morgen. W. war nicht ganz bei der Sache. B. ganz ungeheuer nett, ich habe eigentlich eine Leidenschaft für alte Frauen, bei den jüngeren ist immer zuviel Eitelkeit, Verstocktheit, Intrigue, Übermut, aber alte, gebildete Frauen sind männlicher, grossartiger, wohlwollender. B. erzählte mir sehr viel von der Jung, die sie von Jugend auf kennt. Ihre Mutter, eine geborene Gräfin, ist als junges Mädchen wahnsinnig geworden, und Ärzte und gute Freunde haben behauptet aus Liebe zu den Hauslehrer ihrer Eltern, Herrn Jung; und haben sie mit demselben verheiratet. 6 - 7 Kinder sind erschienen, dann ist aber die Raserei wiedergekommen und hat sie ins Grab gebracht. Ihre Tochter, reizbar, nervös, leidenschaftlich, ist verhätschelt von allen, weil man Ähnliches wie bei der Mutter gefürchtet hat. So hat sie sich gewöhnt, da alles sich nach ihren Launen hat richten müssen, ganz sich denselben hinzugeben. Alles, was sie getrieben, hat sie mit wahrer Wut betrieben. Im Klavierspielen hat sie bestimmte Passagen solange geübt, bis sie sie vollkommen inne hatte, aber auch erschöpft und krank für Tage gewesen ist. Ebenso in häuslichen Geschäften. Hat sie sich in einer Gesellschaft gelangweilt, so ist sie krank geworden - vom Tode und von Verstorbenen hat man ihr nicht reden, ebensowenig ihr Haarringe und Ketten etc. unter die Augen bringen dürfen, wenn man ihr nicht Nächte und Tage hat Angst und Aufregung machen wollen. Fräulein Reinecke eine gescheite und lebhaftes Welt-dame, ist in der festen Überzeugung zu ihr gezogen, sie binnen kurzem aus diesem Zustand herausreissen zu können, hat sich aber statt dessen bald selbst gelegt, und kommt jetzt ebensowenig aus Zimmer und Haus wie jene, aber sie pflegt doch die Jung und reisst sich heraus, sobald die ihrer bedarf. Die Becher spricht übrigens mit Liebe von der Jung und es scheint nach allem, dass sie doch mehr zu beklagen als zu tadeln ist. Jedoch glaube ich nicht, dass ich je zu der Verehrung und Schwärmerei kommen werde, die in dem ganzen, sie umgebenden Kreise herrscht. Tollheit ist es doch nur, Krankheit und Tod einem Leben in Sonne, Luft und Blütenduft vorzuziehen. Ich meine, es ist so ein Heiligenschein, ein Märtyrertum, das sie sich selbst schaffen und worin sie sich gefallen. - - - - -

Franziska an Charlotte

Heidelberg, 7. Mai 1853.

- - - Dein Geburtstag ist diesmal gerade ein Pfingstsonntag, ich mag das immer gern, wenn es bei mir mal zutrifft. Hier ist Sonntag wieder Abendmahl, ich möchte wohl mal dahin, aber allein kann ich es doch nicht. Heute war der junge KÜ (Kiesselbach) hier, er hat eine greuliche Schwärmerei für Amerika an sich und weiss Deutsche nicht zu schätzen. Armer Wicht! Nachher ass Hermann hier natürlich, und Helmlé holte sich ganz heimlich Spargel vom Tisch herunter, die ihm sehr gut schmeckten. Ich mache jeden Sonntag schöne Aufläufe, backe auch manchmal Kuchen, kann mich überhaupt in der Kochkunst über, weil ich eine willige Köchin habe. - - Im Laufe der Woche entwöhne ich mein bestes Kücken ganz. Sie ist reizend, reizender als irgend eine Deiner anderen Nichten. Ich geniesse sie nur lange nicht so wie Helmlé früher, weil ich so vornehm geworden bin und so weitläufig wohne. In dem Namen Spelunke (Charlotte hatte die alte Wohnung so genannt) kann ich mich darum auch nicht finden, ich habe doch von der Wohnung gehalten und sehr schöne Tage dort verlebt. - - Grösse alle guten Menschen, von ganzem Herzen

Deine Franziska

Roderich an Charlotte

Heidelberg, 10. Mai 1853.

Liebe Charlotte! - Die beifolgende Kiste enthält unzählige Heidelberge Glückwünsche und der übriggebliebene Platz ist von einer Ansicht des lieben Freiburger Münsters eingenommen. Wir sind dem unbekanntem Dieb (durch Diebstahl hatte Ch. beim Einrahmen-lassen ein gleiches Bild eingebüsst) sehr dankbar, dass er uns Gelegenheit gegeben hat, eine Lücke in Deiner Galerie durch ein Andenken an eine gemütliche Zeit gemeinsamen Genusses und gemeinschaftlicher Erbauung an diesem Denkmal vaterländischen Geistes auszufüllen. - - - Dass Du nicht mehr hier bist, namentlich in den ersten schönen Maitagen nicht hier warst, ist der stete Gegenstand des Bedauerns zwischen uns und unseren gemeinsamen Freunden; ich habe neulich bei Delffs eine Rede darüber gehalten, wie unpassend es sei, wie gegen alle natürliche Entwicklung menschlicher Freundschaftsverhältnisse, dass Du Dich den hiesigen Kreisen wieder entzogen. Wenn Du hier bist, so gehörst Du nämlich garnicht mehr uns allein an, Du bist schon garnicht mehr ein blosser Familienbesuch, sondern Du bist ein ebenso notwendiges Glied in allen unseren hiesigen Beziehungen geworden, wie wir selbst sind. Denk nur z.B. an Dr. Thibaut, der mich gar nicht mehr ansieht, seitdem Du fort bist. - also diesen teuersten Freund hast Du mir geraubt, dieses innige Band hast Du zerrissen - und das ohne Trauern, Du Herzlose? é Nach der mannigfachen, äusseren Unbehaglichkeit, die Du mit uns durchgemacht hast, hätte ich Dir vor allem die Belohnung durch unseren Frühling gewünscht. - - - Eine zauberhafte Veränderung ist mit unserer Aussicht vorgegangen. Das Schloss hat sich fast ganz in Grün versteckt, guckt aber hie und da mit interessanten Ecken heraus. Du kannst Dir denken, wie vorteilhaft das ist. Das Drückende und Schwere, welches bisher dies ungeheure Gemäuer in solcher Nähe für den Beschauer hatte, ist ganz aufgehoben und dessen, was man noch nicht sieht, freut man sich desto ungeteilter. - - Es ist mir eine sehr freudige, ermunternde Erfahrung, dass sich meine Wirksamkeit hier zu befestigen scheint. Es ist sehr schön, mit dem Segen von oben, mit eigenen Kräften sich allmählich ein Terrain zu erobern. - - Ich glaube die Überzeugung festhalten zu dürfen, dass ich nach meiner ganzen Individualität jetzt den rechten Beruf gefunden habe. Und wenn ich dann alles übrige betrachte, was ich mein nenne, so kann ich mich

gewiss mit dankbarem Herzen einen glücklichen Menschen nennen. Möge es so bleiben! Über Tannhäusers Wirkung auf mich hat meine Frau Dir geschrieben. Es hat mich niemals eine Oper so gepackt und unausgesetzt festgehalten. Das mag für den bloß musikalischen Wert ein unerhebliches Zeugnis sein, dafür aber ist es jedenfalls ein Beweis, dass Musik und Drama hier in ein richtiges Verhältnis zueinander gebracht sein müssen. Ich glaube daher, dass wirklich Wagner zuerst die Aufgabe der Oper richtig begriffen und gelöst hat, sodass mit ihm eine neue Epoche beginnt. Diese echte Oper setzt dann aber eine ganz andere Ausbildung unserer Sänger voraus; sie müssen durchgebildete Schauspieler sein, weil die Musik dem Stoff dienstbar gemacht ist und nicht, wie in den gewöhnlichen Arien etc. ihre eignen sinnlosen Wege geht. -- Wie Wagner selbst eine für einen Musiker seltene Bildung haben muss, so verlangt er auch wirkliches Nachdenken, Bildung von seinen Akteuren, und es ist mir bei der Frankfurter Darstellung mehrmals aufgefallen, in welchem Kontrast diese sinnige, gedankentiefe Musik mit den Sängern sich zeigte, wenn sie bei ekstatischen Stellen in ihre alten sinnlosen, französischen, italienischen Brüllmanöver hineingerieten

Franziska an Charlotte

Heidelberg 25. Mai 1853.
Frsk. Geburtstag

----- Ich habe viel Freude gehabt. Schon beim Aufstehen fand ich im Gartenzimmer einen wundervollen Rosenstock und mehrere Buketts, vor der Gartentür einen prächtigen Kranz aufgehängt, alles von den Mädchen, die die Nacht gewaschen und doch noch Zeit dazu geschafft hatten. -- Himmlisches Wetter ist es dabei. Der liebe Gott schüttet all seinen Segen im reichsten Mass über nichtaus. Möge er auch den, und den hauptsächlichsten hinzutun, mein Herz rein und fromm und würdig seines Berufes zu machen. -----

Roderich an seinen Vater

Heidelberg, 10. Juni 1853.

----- Wir fühlen uns hier so glücklich, dass es uns sehr schwerfallen würde fortzugehen; meinem Ehrgeiz genügt es vollständig, wenn ich mit dem 30. Jahre Professor werde, doch aber würde ich einen Ruf, so gering er wäre, nicht ablehnen dürfen, um meine Karriere nicht zu stören. Mir liegen diese Gedanken augenblicklich nahe, weil hier neulich eine Anfrage nach jungen Romanisten gewesen sein und man Dernburg und mich in Vorschlag gebracht haben soll. -- Nach einigen Wochen wird nun meine Frau nebst Sprösslingen Deine Einsamkeit (Mutter Stintzing war zum Empfang eines Enkelkinds nach Beuthnik zu Koschitzkys gereist) trösten helfen. Sie wird wohl in der zweiten Hälfte des Juli reisen, indem ich mich geduldig in die Trennung finden will, die dadurch ziemlich lang werden wird, dass ich mit Beginn der grossen Ferien eine Reise projektiere, das Wohin? behalte ich mir vor, bis ich ein Eisenbahnbillet lösen muss. -- -- -- Übrigens habe ich wenig Gedanken für Reisepläne übrig, denn sie sind durch meine Kollegien -- sehr in Anspruch genommen und was übrigbleibt, verschlingt der Genuss der schönen Gegenwart. Unser Heidelberg ist nie genug zu rühmen. Sofort wir dieselben Wegen machen, sind wir jedesmals aufs Neue entzückt. -----

Am 9. Juli trat Franziska die Reise an die Heimat an, was mit zwei kleinen Kindern und bei der damaligen Umständlichkeit der Reise keine Kleinigkeit war. Bruder Konrad holte sie ab und begleitete sie in drei Tagereisen, mit Aufenthalt in Mainz, Köln und Hannover - wo Freund Hundoeegger sich freundschaftlich und ärztlich der kleinen ermüdeten Familie annahm, nach Harburg. Dann ging es zu Schiff nach Altona, wo sie mit offenen Armen empfangen wurden. Bei Bokelmanns war inzwischen das dritte kleine Mädchen, bei Reinkes ein Zwillingsspaar, zwei Knaben geboren und die jungen Mütter hatten viele Erfahrungen auszutauschen. Franziskas Kinder, der wundervoll lebhaft Helmle und das kleine Lottchen waren der Grosseltern und Tante Lottes Entzücken. - Als Roderich nach seiner vierwöchentlichen Kur in Helgoland sich mit den Seinen wieder vereint hatte, wurde Bruder Konrad auf seinem neuerworbenen schönen Gut Müssen, und die alten Tanten, Schlüter und Hanne Bokelmann in Itzeheo besucht. - - Im Oktober ging es zurück nach Heidelberg in Begleitung der Jugendfreundin Franziska Brodersen, die durch den Tod ihrer Mutter heimatlos geworden war. Darüber schreibt Franziska in einem Brief an Roderich nach Helgoland :

- - - - Franziska Brodersen habe ich denn nun unseren Vorschlag gemacht und sie hat ihn mit einer solchen Wärme und Dankbarkeit aufgenommen, dass ich ganz froh war, es getan zu haben. Es fiel ihr offenbar ein Stein vom Herzen, aber immer kommt sie darauf zurück, dass sie fürchtet uns zu stören und dass ich ihr das doch noch sagen soll, wenn es mir noch einfällt und unter Tränen fällt sie mir immer wieder um den Hals und meint, sie könne mir gar nicht sagen, wie dankbar sie sei. Nun, mein alter Mann, wenn sich dies nicht so natürlich gemacht hätte, so wäre, ganz abgesehen von Charlotte, ein einsamer Winter ohne Frage in vieler Hinsicht gemüthlicher für uns geworden. Aber welche Freude ist es doch, wenn man ein glückliches, friedliches Heim hat, andere Lieben, denen es fehlt, daran teilnehmen zu lassen und ihnen über schwere Zeiten hinwegzuhelfen. Dazu haben wir auch mit unser gemüthliches, glückliches Häusliche vom lieben Gott bekommen, nicht allein zu unserem eigenen und unserer Kinder Segen sondern auch zur Freude und Erquickung anderer. - - - - -

Die Heidelberger Heimat umfing das heimkehrende Paar mit neuem Zauber.

Roderich schreibt an seine Eltern

Heidelberg, 10. Oktober 53

- - - - Die ersten Eindrücke unseres lieben Nestes waren so reizend wie möglich und noch täglich hat sich die Freude über alles, was uns hier umgibt, erneuert. - - Es liegt doch ein überwältigender Zauber in unserem Heidelberg, den ich kaum jemals stärker empfunden zu haben weiss, als diesmal bei unserer Rückkehr aus der Ebene. Nicht weniger trägt zu dieser Empfänglichkeit wohl die Rückkehr in die eigene Häuslichkeit und zu den alten lieben Pflichten bei. Meine Frau hat gleich mit sehr rüstiger Hand das Hausregiment wieder ergriffen ich habe mich noch nicht ganz in das Studieren eingewöhnt - - Zur Aufnahme der alten Studien und zum Beginn neuer hat sich gleich eine erfreuliche Anregung vorgefunden. Es ist nämlich neuerlichst von einem der namhaften Juristen Prof. Scheurl in Erlangen eine Schrift erschienen, die zum grössten Teil durch meine ältere veranlasst ist, wie gleich zu Anfang erklärt wird. "Meiner" sehr tüchtigen Schrift wird darin ein "Hauptverdienst" zuerkannt, und dann wird

Einzelnes bekämpft. Ich werde nun dadurch genötigt, mich replikato vernehmen zu lassen, und was der Hauptspass von der Sache ist: ich bin jetzt als ebenbürtiges Mitglied der juristischen Autorenschaft recipiert, denn sonst würde sich kein namhafter Mann herablassen, meinewegen eine Abhandlung drucken zu lassen. Ihr könnt denken, dass es mir ein sehr angenehmes Gefühl ist, diese Stufe erklimmen zu haben und ich sehe von ihr mit Freude auf die letzten zwei Jahre zurück und vertrauensvoll vorwärts. - - - -

Franziska an Charlotte

Heidelberg, 7. Oktober 1853.

- - - - Glaub nicht, meine liebe Schwester, dass ich mich schon ganz frei gemacht habe von Heimweh nach Euch, es steckt noch viel davon im Herzen, aber es muss ja fort, damit ich frisch hier bei meinem Tagewerk bleibe und solche Ruhezeit, die macht auch frisch und stärkt prächtig, ich bin sehr dankbar dafür und Euch allen dankbar Ihr Lieben, die ihr mich so verzogen habt, vor allem Du, meine süsse liebe Schwester. - - Helmlie eroberte sich auf dem Dampfboot aller Herzen und ist auch wirklich süss, solange er gehörig Unterhaltung hat und alles nach seinem Köffe geht. - - - - -

Zweier Dienstboten wird in diesen Briefen gedacht, die viele Jahre dem Hause treugeblieben sind.: Josephine Vetter, die schon die Reise nach Altona mitgemacht hat, und Marie Züfle, eine junge Schwarzwälderin, die sich bei der Heimkehr in Heidelberg vorfand.

Franziska schreibt: Josephine, die unvergleichliche, tritt hier mit Energie wieder in ihre Pflichten und Geschäfte ein. Marie Züfle ist ein kleines 15 jähriges Ding, die noch nicht einmal recht auf einem Stuhl sitzen kann, geschweige denn eine Tür zumachen. Willig wird sie sein und gut und freundlich sieht sie aus und hat eine allerliebste Sprache.

Franziska an Charlotte, die in Plön bei Kraus zu Besuch war.

Heidelberg, 31. Oktober 1853.

- - - - Heute stellt sich Heidelberg auf den Kopf wegen der Ankunft des Prinz Regenten. Arm und Reich hängt aus allen Fenstern Fahnen und Kränze, Musik weckte uns schon heute morgen - - ein grosser Komödientettel verkündete uns gestern ausführlich die ganze Empfangsfeierlichkeit. Weissgekleidete Mädchen empfangen ihn am Torunter Schiessen und Glockengeläut zieht er ein durch die Reihen der aufgestellten Zünfte, Schulen etc. - - Im Prinz Carl logiert er. Die Herren der Universität sind dahin bestellt, um von dem dummen Bengel gesehen zu werden. Heute abend ist Illumination. - - Der ganze Hopphei ist widerlich nach allem, was man in den letzten Jahren erlebt hat, und ich beschreibe ihn Dir nur, um Dir zu zeigen, wie zahm die revolutionäre Stadt Heidelberg jetzt unter Urias Kommando ist. - - Die Kinder sind wohl. Helmlie ist Gespieler und Aufseher der kleinen Schwester, deren Pflege und Erziehung er sich mit Eifer annimmt.